

LIMMAT



ANNA

FELDER DIE

ADELAIDEN

/LE ADELAIDI

9.

Ja, dass auch die Lippen zusammenpassten, war unvermeidlich, ein Bedürfnis nach jenem einzigen, zur rechten Zeit im richtigen Zimmer konjugierten «wir wissen», es erschloss sich ihnen und niemand anderem, ohne Ausweg, in natürlichem Einvernehmen.

Als ob ein Kuss genügte. Genügt dir ein Kuss? Tausend an der Zahl.

In natürlichem Einvernehmen treffen sich unten am Grund die zwei Flanken des Tals. Eine auf der Sonnenseite, die andere dem Nordwind ausgesetzt: gehorsam. Nehmen wir das Bleniotal: eingengt vom eisgesprenkelten Fluss, auf den Gipfel getrieben am Lukmanier. Aber wir?

Sie entdeckten Talküsse, vertrauten sie dem Tisch an. Genügt es dir? Die Sonne brannte, der Ahorn nickte.

Heute wie damals: als Blenio mit dem diesseitigen Gallien vereint wurde, nach Augustus' Willen. Gleiche Neigungen des Tals. Ein Lepontier umarmte auf der Sonnenseite seine Lepontierin: Genügt es dir?, fragte er sie in ihrem Dialekt. Unwiederholbar unter der Sonne, ein einziger Schatten bildete sie ab, trug sie wie ein Flügel oder auch eine Welle, hielt sie zusammen, erschuf sie neu: Lass mich erfinden, von Lepontierinnen verzückt erfand der Lepontier, sie erfanden gemeinsam.

Gleicher Schatten auf dem französischen Tisch, gleicher wissender Puls: Wir wissen, hatten die Wände für sie genickt.

Verantwortlich waren letztlich die Wörter: gar nicht einfach, im Sichwiederholen der Zeiten durchquert von unsicheren Zahlen, Schwindelgefühlen, Zeugungen, Adelaïden.

Wenn Primwörter nötig waren, einfache, vollständige Wörter.

«Du schreib sie auf und streu Sand darauf, allen Sand, der verrinnt.»

«Genau das mache ich», erwiderte Assunta prompt.

Sie hob die Flossen vom Boden auf, um in drei Schlägen den Flossensand auf die ausgebreitete Zeitung zu klopfen.

«Adelaïde schüttelte mit den Füßen den Sand aus ihren Sandalen»,

kommentierte der Mann Assuntas Tun.

Doch schon lief Assunta barfuß ins Zimmer mit dem schmalen Bett und sagte halblaut, so, wie wenn man in eine Wiege blickt: «Das Sandmännchen ist vorbeigekommen und hat ihr Sand auf die Wimpern gestreut, seht nur, wie sie schläft.»

«Sie lebt», mussten sich die Anwesenden sagen, während sie erwarteten, auch im Traum ein ganzes Aaa zu vernehmen.

Auf der anderen Seite des Bettes saß Schwester Lea, las bei leise laufendem Radio, in der Nähe hörte man eine Stimme singen, es musste meine Stimme sein.

Auch Giulia und ihre Mutter waren eingetroffen, um Ottone zum Spaziergang aufzufordern; Schwester Lea bot ihr Fahrrad an, falls jemand es brauchte, Giulia probierte die Flossen, klatschte sie aneinander, gab sie der Mutter weiter, und Ottone saß am Tisch, nur bedacht, das treueste der Gewichte in der Schale der Hände zu halten, auf dem Boden sah er ein Hin und Her geschäftiger Füße und Sandalen, die in raschen Verrenkungen die blutrot glänzenden Fußnägel zur Schau stellten:

«O weh, wie viele Wunden», sagte er erschöpft.

Wenigstens Adelaides Füße sollten aber in all dem Gewühl unversehrt bleiben.

«Geht ihr, wenn es denn sein muss», gebot er.

«Geht hinaus an die Sonne, vielleicht tut es euch gut. Ich bleibe solange hier bei Adelaide und denke an die Sonne, nichts, was mir lieber wäre. Ist es euch nie passiert, zu Hause zu bleiben und einfach fünf Minuten an die Sonne zu denken?»

10.

Fähig, in fünf Minuten die Sonne zu verjüngen, zur Freude des Eismannes an der Ecke der Straße, wo er als Kind sein Eis kaufte, Gelateria Pepi, eine Vorkriegssonne, die man im Eis der Zwanzigerjahre lecken konnte: «pezzo duro» hieß das, im Eimerchen gefrorene Vanille, bezahlt mit den Lire von Papa.

Drei solche Eislutscher in einer Stunde, ohne dass Papa es wusste, einen schenkte er draußen vor der Gelateria der weinenden Manù, statt Vanilleleckte sie den Rotz ab, der ihr aus der Nase tropfte, bestimmt hätte Papa ihr ein Eis gekauft, wenn er es gewusst hätte.

Wenn er es gewusst hätte, hätte er ihn Manù heiraten lassen, auch sofort, dort auf den sonnenwarmen Stufen, fünf Jahre alt er, Ottone, fünf sie, zu vielen Kindern und vielen Opfern bereit, wie sie waren.

Manù trug die blaue Festtagsschleife im Haar, die wie ein Himmel aufging, während die Tränen herunterliefen, während die Zunge leckte, und Ottone in der prallen Sonne, eine Stufe höher, war sicher, dass die Schleife ihm gehören würde, wenn das Eis zu Ende war. Doch Manù hatte Anlauf genommen, war mit dem halben Eis davongerannt, ohne sich noch einmal umzudrehen, «wohin gehst du, Kindchen», wer weiß, wo der Himmel im Laufen hingerutscht war.

Ebenso gut hätte er stehenbleiben können und zusehen, wie sie rannte, «wo bist du, Kindchen», doch war er ihr nachgelaufen, ein Leben lang auf der Stelle tretend nachlaufen, bis heute, da der Himmel im Haus ist, «wir tun nichts als Dingen nachlaufen, siehst du, in dieser und in der anderen Welt».

«Wer wäre in der anderen Welt?», fragte jemand.

«Sie zum Beispiel. Wer sind Sie?»

Er hob den Blick, sah jemanden und auch nicht:

«Nein, verzeihen Sie, wenn überhaupt, wäre ich am anderen Ufer, Sie sind zu jung für das Jenseits, ich könnte Sie Manù nennen, Sie ähneln ihr, wissen Sie, auch Sie zerfließen.»

«Nicht das Alter ist entscheidend», bekam er zur Antwort.

«Intelligent noch dazu, schön und intelligent. Sind Sie in Begleitung? Wollen Sie nicht vielleicht mit den anderen ausgehen an die Sonne, um auf der Straße ein Eis zu schlecken angesichts des schönen Wetters? Die anderen sind ausgegangen, aber Sie haben nicht schlecht daran getan zu bleiben, ich versichere Ihnen, dass Sie es am besten gemacht haben: Die Sonne kann man sich denken, Sie, meine Gute, wissen das, viele Sonnen auf einmal.»

Goldene Funken tobten durchs Zimmer, Scherze flüchtiger Splitter. Sich vorbeugend hatte Ottone aus dem Bücherstoß unter dem Stuhl ein schön gebundenes Bändchen herausgezogen, illustriert, glänzend und bunt:

«Wenn Sie gestatten, schenke ich Ihnen ein Buch, nehmen Sie es als Huldigung eines alterslosen Verehrers in einer Himmelsstunde.»

Sich spiegelndes Laub bebte auf dem Tisch, auf Ottones Schultern:

«Lesen Sie es und geben Sie es anderen zu lesen», fuhr er fort, «Sie werden sehen, dass es etwas mit der Sonne zu tun hat und auf gewisse Weise mit der Kindheit, auch Ihrer, gegenwärtig, wie sie ist. Und Eis kommt darin vor mit seinen Gelüsten und seinen Schatten, genau wie bei uns Kindern von Gelüsten, Kindern von Schatten, haben Sie je daran gedacht, wie lange ein Eis dauert?»

«Ehrlich gesagt haben wir dir das Buch zu Weihnachten geschenkt.»

«Wer, wir?»

«Schau mich an, du schaust mir nie ins Gesicht.»

«Das hat auch Adelaide immer zu mir gesagt, und es stimmte nicht: manchmal von weitem, manchmal von ganz nah sah ich, wie je nach Sonne ihre Augen, ihr Kleid, ihr Durst die Farbe wechselten, aber sie merkte es nicht, sie hat es nie gemerkt.»

«Wechselt sie weiterhin die Farbe?»

«Aaa», hörte man es vom Bett her.

«Verstanden?», sagte er zufrieden, «sie hat geantwortet.»

«Wenn ihr das Buch nicht braucht», fügte er leicht verächtlich hinzu, «dann verschenkt es, irgendjemand wird es wohl brauchen; sonst weiß ich schon selber, wem man es schenken kann, so ein Buch ist zum Verschenken» – doch kümmerte es ihn nicht hinzusehen, in wessen Händen es gelandet war.

Dann wurde er wieder munterer und sagte mit kräftiger Stimme, zu

Adelaide gewandt:

«Gehen wir mal nachschauen, ob die Augen heute türkis sind oder eher violett, eher wie der Himmel oder wie das Tal.»

Er tat, als wollte er sich erheben, stand aber nicht auf, sondern zündete sich einstweilen eine Zigarette an; undeutlich sah er, wie sich in der Rauchsleife jemandes Augen öffneten und der Blick der unterbrochenen Spur jenes wiederholten, langgezogenen, breiten, unendlich weißen Aaa nachlief.